

Die Verkündigung von den „Letzten Dingen“

I. Das Pascha des Herrn als Maßstab der Verkündigung

Eine das ganze „Ende“ umfassende Verkündigungstheologie hat seit dem Beginn der dreißiger Jahre bis hin zum II. Vatikanum einer besseren Verkündigung von den „letzten Dingen des Menschen und der Welt“ deutlich Bahn gebrochen¹. In der Liturgiekonstitution² verkündet die Kirche nun am prägnantesten das Pascha des Herrn als Zentrum dieser Botschaft und in einfachster Form wird die neue Aufgabe der Predigt und Seelsorge hinsichtlich der „Letzten Dinge“ neuestens im „Ordo exsequiarum pro adultis ad experimentum“ ausgedrückt³. Bei der Bestattung feiert die Kirche das Paschamysterium in gläubiger Zuversicht. In der Taufe mit Christus gestorben und auferstanden, sind die Gläubigen ein Leib mit ihm geworden und sollen durch den Tod zum Leben hinüberschreiten. Der Seele nach sollen sie gereinigt und mit den Heiligen und Auserwählten in den Himmel aufgenommen werden, dem Leib nach aber die selige Hoffnung der Ankunft Christi und die Auferstehung erwarten. Deshalb bringt die Mutter Kirche das eucharistische Paschamahl dar für die Befreiung der Entschlafenen und spricht Gebete und Fürbitten für sie.

Nicht weniger ist die Kirchenkonstitution von der österlichen Eschatologie bestimmt⁴: das ganze Endzeitgeheimnis ist in dieser „verheißenden Wiederherstellung“ begründet, der die Kirche, die ganze Welt und die Menschheit als ihrem Ziele entgegengeht, bis alles vollkommen in Christus erneuert ist (Eph 1, 10; Kol 1, 20; 2 Petr 3 bis 10). Die Erhöhung des Herrn, sein Wirken in den Sakramenten, seine Geistsendung ist Beginn der Vollendung, über die wir, im Glauben belehrt, das aufgetragene Werk der Erlösung in der Hoffnung auf die künftigen Güter zu Ende führen und unser Heil wirken (Phil 2, 12). Das Ende der Zeiten hat begonnen (1 Kor 10, 11). Zeichen hierfür ist die Heiligkeit der Kirche. Bis zum neuen Himmel und der neuen Erde verbleibt die Kirche in der Pilgergestalt der Zeitlichkeit und harrt im Seufzen der Offenbarung der Kinder Gottes (Röm 8, 22, 19). Das „Angeld“ und die Verborgenheit der Herrlichkeit (Eph 1, 14; Kol 3, 4) drängen zur Liebe, dem Herrn zu leben und bedeuten Gemeinschaft mit ihm bis zur Hochzeit, die mit ihm eint (Mt 25, 26). Die Kirche als Gemeinschaft der irdischen Glieder am Leibe des Herrn mit den in Frieden Entschlafenen ergibt die Fülle der Botschaft: die Gemeinschaft wird befestigt, ihr Kult geadelt, ihr Aufbau vollendet. In großartiger brüderlicher Fürsorge wird der Leib des Herrn vollendet (Kol 1, 20). In lebendigem Austausch stehen diese Glieder vor allem in der Feier der Eucharistie. Immer wieder tritt das Paschageheimnis des Herrn auch in anderen Deklarationen bestimmd hervor⁵.

Damit wird dem Verkünder kundgetan, was heute in katholischer und evangelischer Theologie so mächtig zum Aufbruch kommt: in der Offenbarung Gottes vom Gekreuzigten und Auferstandenen wird wesensnotwendig die Eschatologie des Men-

¹ M. Schmaus, Von den letzten Dingen, Regensburg-München 1948; K. Rahner, Zur Theologie des Todes, Freiburg 1958; ders., Theologische Prinzipien der Hermeneutik eschatologischer Aussagen, Schriften zur Theologie, Bd. IV, Einsiedeln 1960, 401 ff.; Das Mysterium des Todes, dt. Limburg 1955 (Orig.: Le mystère de la Mort et sa Célébration Paris 1951); Th. Maertens-L. Henschen, Die Sterbeliturgie der katholischen Kirche, Paderborn 1959; H. U. v. Balthasar, Eschatologie, in: Fragen der Theologie heute, Einsiedeln 1957, 403 ff.; L. Boros, Mysterium mortis, Olten/Freiburg 1963; Handbuch Theologischer Grundbegriffe (= HThG), Artikel: Tod (P. Hofmann-H. Volk), 661–679 m. Lit.; G. Moser, Die Botschaft von der Vollendung, Düsseldorf 1963.

² Nr. 5.

³ Liturgisches Institut Trier, Deutsches Manuskript 1967, 12.

⁴ Nr. 48–51.

⁵ Z. B. Pastoralkonstitution Nr. 18; 22.

schen offenbar, seine Zukunft als Teilnahme am siegreichen und erlösenden Kreuz Christi. Die Eschatologie ist keine „antizipierende Reportage“ von später folgenden Ereignissen, die zu dem Christus-, Todes- und Auferstehungssereignis zusätzlich von außen hinzukämen, sondern „der Christ, der die Offenbarung annimmt, weiß, daß die Vollendung eben die Christi ist, und sonst weiß er von ihr eigentlich nichts“⁶. Von den letzten Dingen weiß der Christ nur, „weil er die Offenbarung Gottes von sich selbst und seiner Erlösung in Christus weiß“⁷. Die schöpferische Tat Gottes in der Identitätsetzung des Gekreuzigten mit dem Auferstandenen ist das Wort und Werk Gottes, das „die Mitte und das Axiom aller Theologie ist; dieses endgültige Handeln Gottes ist in der Predigt von den letzten Dingen kraftvoll zu verkündigen⁸.

Um die Bedeutung dieser neuen kerygmatischen Perspektive zu begreifen, mag es dienlich sein, immer wieder eine Konfrontation mit dem „alten Lied“ der Verkündigung von Tod und ewigen Dingen vorzunehmen, um an einer der kostbarsten Partien der „neuen Theologie“, nämlich der Eschatologie, wie in einem Modellfall aufzuzeigen, daß die Predigt aller „Artikel“ des Credo vom Pascha des Herrn bestimmt sein muß, mag es sich um Gottes-, Gnaden-, Schöpfungs-, Kirchen- und Sakramentenlehre handeln. Die Signa dieser Verkündigung lassen sich unschwer umschreiben.

1. Die Predigt vom Tode, Fegefeuer, Himmel, Hölle und Weltgericht, sind als *Christusbotschaft* darzustellen. Er ist der Erstling der Entschlafenen (1 Kor 15, 22), an dem prototypisch sichtbar geworden ist, was mit den Christen im Tod und den Vorgängen danach geschieht. Ja, es muß hörbar werden, daß die Geheimnisse am Ende des Menschen und der Welt selbst konsequente Christusereignisse sind, daß sie nicht in Distanz zu Christus, außerhalb von ihm ablaufende menschliche und kosmische Prozeduren sind, sondern daß sie von ihm in ihrer spezifischen neuen Qualität bewirkt sind, ja in seinen getauften Gliedern und in seinem Eigentum, das der Kosmos ist (Jo 1, 12; Eph 4, 15), ergänzende Ereignisse seiner Person sind. Das, was die christliche Eschatologie uns eröffnet, ist Konsequenz des Christusschicksals, nicht positivistisch gesetztes Sach-, Menschen- und Weltereignis. „Eschatologie ist entfaltete Christologie⁹.“ Ganz entschieden müssen die Eschata aus der Physik autonomer letzter „Sachbestände“ oder „Dinge“ gelöst und als Phasen personaler Christusbeziehungen (Begegnungen) interpretiert werden. „Aus den Vorgängen wurden Dinge, aus den Zuständen Orte“ (L. Boros). Die Endzeitereignisse sind theologiegeschichtlich am meisten dem Prozeß der verdinglichenden Objektivierung unterworfen worden. Tatsächlich aber sind die Letztereignisse die Transponierung der Christusgemeinschaft (Jo 12, 12, 26; 10, 28), der Tauf- (Röm 6, 1–12) und Eucharistieeinheit mit ihm (Jo 6, 40) bzw. der Christustrennung in das Futurum, „Explikation der Begegnung mit dem Kyrios“, den jetzt die versammelte Gemeinde anruft¹⁰.

2. Wenn es der Verkündigung gelingt, die letzten Dinge aus dem Todes- und Auferstehungsgeheimnis Christi heraus darzustellen, wird die *Frohbotschaft der Erlösung* die Atmosphäre bestimmen. Wenn als Richtpunkt der eschatologischen Predigt 1 Kor 15, 54–58 im Kontext mit 1 Kor 11, 26 durchgehalten wird, kann die unlösliche Einheit von Tod und Auferstehung, von Karfreitag und Ostern, die seit Jahrhunderten so unheilvoll gelöst und in zwei Predigten isoliert wurde – offensichtlich unter Abschwächung der Osterbotschaft¹¹ – den melancholischen, moralkritischen Todeshiatus der Verkündigung des 19. Jahrhunderts und der Vorläuferjahrhunderte bis weit zurück

⁶ K. Rahner, Theologische Prinzipien . . ., a. a. O., 415.

⁷ Ebd.

⁸ Vgl. B. Klappert (Hg.), Diskussion um Kreuz und Auferstehung, Wuppertal 1967, 300.

⁹ M. Schmaus, a. a. O., 2–4.

¹⁰ K. Frör, Biblische Hermeneutik, München 1964, 371.

¹¹ Ebd., 349.

aufheben¹². „Mit der unauflöslichen Einheit von Kreuz und Auferstehung steht und fällt das christliche Osterkerygma¹³.“

3. Die Kirchenkonstitution macht deutlich, daß die letzten Dinge des individuellen Menschen in das *Ganze der heilsgeschichtlichen Vollendung* gestellt werden müssen. Die Vollendung im Endgericht ist nicht etwas Zusätzliches, was zum Tode des Menschen hinzukäme, sondern das Primäre, in dem sein Schicksal mit ausgesprochen und verwirklicht wird. Die Wiederkunft des Herrn (1 Thess 4, 14), die Auferstehung der Toten (1 Thess 4, 15), das Endgericht (Apk 6, 10), die Wiedergeburt des Kosmos (Mt 19, 28), das ewige Leben (Jo 6, 68) sind die Zentralthemen der Predigt über Tod und Sterben. Der Einzelne wird sekundär in diesen Rahmen gestellt.

4. Schließlich ist der *inkarnatorische Aspekt* unerlässlich. Bis in den genannten neuen Ritus¹⁴ und die Kirchenkonstitution¹⁵ hinein geistert die Idee vom Fortleben der Seele, gesondert vom Leib. Dieser unbiblische Gedanke ist bis in die Gegenwartstheologie hinein eigentlich im Schwange¹⁶. In der Vergangenheit beherrschte er geradezu die Verkündigung: falls man sich „um des einfachen Volkes willen, damit nur um einfache, eingängige Sprache bemühen will, kann man dieses noch hinnehmen“, aber es ist im Sinne einer neuen Theologie notwendig¹⁷, um das „Gesamt der Auferstehung der Toten“ zu wissen. In dieser Phase der Auferstehung leben wir Christen. Jetzt erfahren wir das Ereignis des gesamt menschlichen Todes und der gesamt menschlichen Auferstehung und Vollendung, wie sie sich als wirklich ganzer Tod und volle Erweckung des Menschen in Jesu kundtut. Im Tode stirbt der Mensch, eine Folge der Sünde¹⁸, in Christus wird der Tod überwunden¹⁹.

5. Christi Tod und Auferstehung macht die Predigt vom Tod und Sterben zu einer *Botschaft von Kirche und Gemeinschaft der Gläubigen*. Die ekklesiologische Dimension der Predigt von den letzten Dingen, näherhin ihr grundsozialer Aspekt wird von der Kirchenkonstitution, ihr kirchlich-kultischer (Taufe und Eucharistie) von der Liturgiekonstitution hervorgekehrt. In diesem kirchlichen Akzent widersteht die Verkündigung bis in die anschaulichsten Konsequenzen (gemeinsamer Friedhof statt Privatmonumente!) dem genialistischen Individualismus der romantischen und idealistischen Epoche des 18. bis 19. Jahrhunderts.

6. Die christliche Botschaft vom Tode und der Vollendung des Menschen und der Menschheit erhält heute eine akute Dimension, nämlich die der *aktiven Theologie der Hoffnung*. Die Lehre von der absoluten, im Auferstehungsgeheimnis Jesu gründenden Zukunft des Christen, erhält in der Auseinandersetzung mit der innerweltlichen Zukunftserwartung des Atheismus ihr eigentliches Gewicht. Die humane Zukunftsaktivität löst das Motiv der aktiven Aufgabe in der christlichen Verkündigung aus. Die Predigt wird gewarnt, die Endereignisse so in das Jenseits zu verlegen, daß die beginnende Veränderung der Kirche und der Welt unterschlagen wird. Das evangelische Verbum von der Zukunft steht vielmehr im Dialog mit dem Phänomen des menschlichen Fortschrittes, in dem ein Mysterium futurale angedeutet und in dem für den Christen offenbar wird, daß die Auferstehung Jesu mitten in unserem Leben wirksam ist. Die Einheit zwischen der christlichen Wiederkunftshoffnung auf den Herrn und der aktiven Anbahnung des Reiches Gottes nicht nur in der kirchlichen Evangelisation, sondern auch im Wirken der Berufe, der Politik, der Kultur, der

¹² B. Dreher, Die Osterpredigt, Freiburg 1951.

¹³ K. Barth, in: Diskussion um Kreuz und Auferstehung, a. a. O., 298.

¹⁴ Vgl. Nr. 17, 31, 36, 98 (I) u. a.

¹⁵ Nr. 50.

¹⁶ Vgl. I. Lepp, Der Tod und seine Geheimnisse, dt. Würzburg 1967.

¹⁷ Vgl. L. Boros, a. a. O., und deutsche Ausgabe des holländischen Katedismus. Glaubensverkündigung für Erwachsene. Nijmegen-Utrecht 1968.

¹⁸ HThG, a. a. O., 672–676.

¹⁹ Ebd., 676–679.

gemeinsame Protest von Mensch und Christ gegen den Tod ist ein großes Thema, das an den Gräbern, in den Gottesdiensten und Totenfeiern zum Ausdruck kommen müßte²⁰.

7. Formal ist unschwer zu erkennen, daß die zeitgemäße Botschaft vom Tod und den letzten Dingen des Menschen und der Welt in einem Rückgriff auf das *ursprüngliche Wort der Schrift* und in einem Regreß auf die *Sprache der Liturgie*, die immer das Wesentliche dieser Vollendungsbotschaft besser gewahrt hat als die zeitakzentuierte Predigt und Katechese (auch als die christliche Kunst), ihren Ausdruck finden muß. Eine biblische Ausrichtung dieser Predigt ist heute fällig. Der Blick auf die gebräuchlichen Texte des Johannesevangeliums in den Totenmessen, noch mehr der Aspekt der neu vorgeschlagenen Perikopen für den Bestattungsritus als Lesungs- oder Predigttexte (Nr. 63–79) zeigen an, daß aus dem Urzeugnis in die Gegenwart hinein gepredigt werden muß.

II. Die kerygmatische Purifizierung

Die Kirchenkonstitution umschreibt im Gesamtzusammenhang²¹ die Verbesserung, die uns im Toten- und Heiligengedächtnis des praktischen kirchlichen Lebens heute aufgetragen ist. Die Wendung ins Negative soll nun die Aufgabe verdeutlichen.

In der evangelischen Kirche kommt heute vor allem zum Ausdruck, daß die homiletische Vergegenwärtigung der biblischen Enderwartung besonderer Sorgfalt bedarf, inmitten des unsicheren und hilflosen Schwankens zwischen massiver biblischer Bildsprache und existentialer Bewußtseinstheologie, deren Entmythologisierung nur auf das Jetzt abhebt. Das Sich-heften der Gemeinde an eine individualistische Seelenexistenz im Jenseits aus pietistischer oder mittelalterlicher Neuplatonik wird festgestellt. Die Einheit von Nah- (präsentischer) und Zukunfts- (futuristischer) erwartung müsse durchgehalten werden²².

1. Der Prediger muß sich von einem *moralischen Negativismus* in der Predigt von den letzten Dingen frei machen. Dieser Verwarnungscharakter stammt aus der Neuzeit, unmittelbar aus dem anthropologischen Ansatz im Geiste Kants, tiefer liegend aus dem Moralismus des mittelalterlich-ethisch-germanischen Denkens der Kirche, schließlich im Verlust des liturgisch-sakralen Verständnisses nach den Katechumenatsjahrhunderen²³. Ohne daß man einer unbiblischen Heilsmanie in der Verkündigung huldigen darf²⁴ muß die Entmoralisierung, Entanthropologisierung nach dem kantschen Ternar: absolutes Sittengesetz — Unsterblichkeit der Seele — ewige Vergeltung, der die neuzeitliche Glaubensverkündigung weithin blockiert hat, auf Grund der Evangelienbotschaft gelingen. Sonst würde die christliche Erlösungsbotschaft a fundo verdeutet.

2. Ebenso unerlässlich ist die *Ent-Materialisierung* und mit ihr verbunden die Ent-Lokalisierung, Ent-Sachlichung, Ent-Dinglichung und damit die Ent-Mythologisierung und Ent-Magisierung der Botschaft von den letzten Dingen des Menschen und der Welt. Die Christologisierung der Botschaft und damit die Personalisierung der letzten Ereignisse lassen es nicht mehr angebracht erscheinen, Tod und Fegefeuer, Himmel und Hölle als von Christus gleichsam unabhängige Sachprozesse darzustellen (denen Christus nur noch als Beobachter, Richter und Retter gegenübersteht) oder diese Ereignisse in der Predigt präzis und heftig an Orte zu lokalisieren. Immer mehr müßte

²⁰ Vgl. Christentum und Marxismus — heute, Frankfurt 1966, 175 ff., vor allem 218 ff.; vgl. Abschnitt III.

²¹ Nr. 51.

²² K. Frör, a. a. O., 373 f.

²³ Vgl. B. Dreher, a. a. O., 19 f.

²⁴ Vgl. der Gerichts- und Glaubensethosaspekt der Endzeit, in: Mt 25, 31–46; 10, 15; Das Gericht der Auferstehung in Jo 5, 29; 1 Kor 11, 29; Jak 2, 13.

z. B. das Fegefeuer, die Auferstehung der Toten, das allgemeine Gericht, der Himmel, das Reich Gottes, aus der unserem Weltbild nicht mehr verständlichen und unnötigen Verstofflichung herausgenommen werden²⁵. Einer umfassenden biblischen Auslegung und liturgischen Interpretation ist eine legitime Entmythologisierung aufgegeben, gegenüber einer unrichtigen Physik der letzten Dinge.

3. Ein fast tragischer Grundzug vergangener Verkündigung liegt in der *Spiritualisierung* des Todesereignisses im Sinne der Leib-Seele-Anthropologie philosophischen Denkens. Die Ent-Philosophierung der genuin christlichen Heilsbotschaft müßte aus dem Paschamysterium einen religiösen Deismus und Naturalismus überwinden, der auf die Unsterblichkeit der Seele abhebt. Sie wird der biblischen Botschaft vom Tod des Menschen und seiner Erweckung nicht gerecht (vgl. Röm 14, 8. 9; Gn 4, 17; 1 Kor 8,5). Mit erregenden Worten hat Gustav Siewerth im Vorwort zu dem Buch des jüdischen Konvertiten A. F. Duquesne²⁶ auf das Fatale dieses ideologischen Animismus verwiesen. Damit verbunden ist die verhängnisvolle Trennung von Jenseits und Diesseits, das Verdikt über eine leblose Eschatologie der Christen, das Vergessen des Leibes und die Unwirklichkeit des Todes Christi, die nicht weniger verwirrend ist als das Mißverständnis seiner Auferstehung.

4. Gefordert ist heute die *Ent-Individualisierung* unseres Kerygmas von den Eschata. Einmal in dem Sinne, daß sie als Ereignisse der ganzen Gemeinschaft der Heiligen verstanden werden. Die währende Gliedschaft der Getauften mit Christus, ihrem Haupt und untereinander im Prozeß des Todes-, Gerichts- und Auferweckungsergebnisses muß zum Tragen kommen. Röm 14, 8 kann nur im Ganzen des Leibes Christi in den Getauften verwirklicht werden. Aber auch in dem Sinne ist eine Ent-Isolierung notwendig, daß Tod, Fegefeuer usw. nur in die Einheit der Glaubensbotschaft von der „Auferstehung der Leiber“ (1 Kor 15, 12. 42; Phil 3, 10. 11; Hebr 6, 2; Apk 20, 6) als der grundlegenden Botschaft des Evangeliums überhaupt gestellt werden. Nur so gewinnt das sonst herausparzellierthe Einzelereignis Kraft und Zusammenhang in der Verkündigung. Das individuelle Personenschicksal ist dem großen Auferstehungsevangelium vom Herrn, seiner Gemeinde und damit vom Kosmos einzufügen.

5. Schließlich möchte man darauf hinweisen, daß die Verkündigung sich eine *Ent-Intellektualisierung* (und Ent-Dogmatisierung) angelegen sein lasse. Gegenüber der begrifflichen Schulsprache und dem satzhaften Doktrinarismus muß der *Verborgenheitscharakter* so vieler Fragen (Verhältnis von Tod und letztem Gericht), worauf der holländische Erwachsenenkatechismus so glücklich hinweist, gewahrt bleiben²⁷. Ein Schelm, wer den absoluten Mysteriumscharakter vertut, indem er mehr weiß, als die Hl. Schrift sagt und die Kirche lehrt! Hier muß auf die Einfachheit der Verkündigung der letzten Dinge hingewiesen werden. In anschaulicher Sprache der Hl. Schrift kündet etwa Röm 14, 8 nicht nur das Mysterium des Lebens und des Sterbens des Christen, sondern setzt sich auch ab von jeder klügelnden, kränklichen Frage nach dem Wie, Wann und Wo.

III. Kerygmatische Aktualisierung

Die Erwachsenengemeinde in ihrem mündigen Weltbild erfordert nach verschiedenen Aspekten eine besondere Aktualisierung der Verkündigung von Tod und Sterben. Einige Grundlinien seien aufgezeigt.

a) Der bleibende Tod

Im Grunde sind alle Bücher gegen den Tod geschrieben. Wir können alle Interessen unserer Erwachsenengesellschaft in die Formel sammeln: der Erwachsene ist ein Mensch,

²⁵ Vgl. J. Comblin, *Der Auferstandene*, Graz 1962, 209–227.

²⁶ Wenn deine Zeit zu Ende ist, Regensburg 1963, 11.

²⁷ K. Rahner, *Theologische Prinzipien*, a. a. O., 409 f.

der dem Tod widersteht. Die Auseinandersetzung mit den Todesmächten vollzieht er in letzter Instanz. Der Tod bleibt demgegenüber das geschichtliche Ärgernis des Menschen letzthin. Sämtliche Philosophen, Ideologen und Wissenschaften sind darauf angelegt, die Angst vor dem Tod durch irgendeine Konstruktion oder Manipulation zu überwinden. Seine Realität ist durch nichts zu beheben oder zu beschwören. Erschütternd hat dieses Bleibende des Todes Franz Werfel in seinem Werk „Stern der Ungeborenen“ dargestellt. Ja, die Ärgernisquote steigt in dem Maß, als der Elan des Protests wächst. Hier liegt ein maßgebender, induktiver Ansatzpunkt der Todesverkündigung des christlichen Predigers. Der *ganze Tod* in seiner Ungehörigkeit muß von der Verkündigung ernst genommen werden. Der Tod darf nicht durch Unsterblichkeitsideen neutralisiert oder durch die Gottheit Christi unwirklich gemacht und des Ärgernisses enthoben werden. Der Tod Jesu ist kein Scheintod, sondern ein „wirklicher Tod“. Die Entmythologisierung des Todes Jesu von gnostischen Vorstellungen ist nicht weniger wichtig als die „Entmythologisierung der Auferstehung“²⁸.

b) *Der Leib des Menschen*

Ohne Frage kreist der Mensch intensiv um das Problem seines Leibes. Die ihn bewahrende Biochemie und Industrie hat der Medizin und Technik eine fast kultische Verehrung eingebracht, auf Grund ihrer Erfolge nicht mit Unrecht, zumindest begreiflicherweise. Das Mysterium des menschlichen Leibes kann nicht aus quantitativen Gleichgewichtsverhältnissen von Aktion und Reaktion gedeutet werden, auch nicht aus den chemisch-biologischen Prozessen der Umwelt. In der Personbezogenheit ruht vielmehr sein Geheimnis. Der Leib des Menschen geht über das Atom, das Molekül, die Zelle oder die physikalische Funktion hinaus. „Einen Leib haben heißt, von Leidenschaften erregt werden, durch Emotion und Affektion hindurch erkennen, heißt, von Bildern und Formen umgeben sein, sie in sich selbst als Nährboden seiner Persönlichkeit hineinnehmen. Es heißt, sich mit den anderen durch Zeichen verständigen. Es bleibt dabei aber unlösbare Frage, was bei der Auferstehung als quantitatives Substrat dient, auf dem die Leiblichkeit beruht. Daß jene Quantität der jetzigen nicht vergleichbar ist, versteht sich von selbst. Was jedoch dabei vor sich geht, können wir nicht begreifen“²⁹.

Hier liegt eine Ansatzstelle richtiger Auferstehungsverkündigung. In ihr ist der Leib Christi als Materie der Welt entrissen und in die Herrlichkeit Gottes enthoben worden. Eine wunderbare Machttat Gottes! Unsere Auferstehung nimmt nicht von der Materie der Verstorbenen ihren Ausgang. Gott hat einmalig in Jesus Christus die identische Leibesmaterie zum Ausgang der Erweckung genommen. Ganz anders ist das bei der Auferweckung der Toten. Der von Gott erwachte Mensch ist derselbe in „geistiger Gestalt“, die Identität der materialen Moleküle ist sinnlos und belanglos. Die Auferweckung der Toten ist nach dem Glauben eine neue Schöpfungstat Gottes wie bei Jesus Christus.

c) *Den Tod in Angriff nehmen*

Der Elan unserer dynamischen Gesellschaft hat gegenüber der Not, der Grundfrage aller Religion und Moral, ihre typische epochalgemäße Antwort³⁰: es dürfte gegenüber Tod und Leid keinerlei magisch-religiöses Mittel eingesetzt werden, darauf vertrauend, daß die „Löcher der Welt“ (Bonhoeffer) durch Gott und Religion verstopft werden könnten. Der Atheismus greift das Christentum mit solchem Erfolg an, weil er dieses Flüchten in das Vertrauen auf einen transzendentalen *deus ex machina* brandmarkt.

Wir leben in einer Phase, in der die Menschen entschlossen sind, der Angst Herr zu werden durch Hingabe in die Verantwortung. Der Tod fordert also zuerst zum größte-

²⁸ J. Comblin, a. a. O., 215 f.

²⁹ J. Comblin, a. a. O., 222.

³⁰ H. Bergson, *Les deux Sources de la Morale et de la Religion*, Paris 1932.

ren Gott heraus, zum Dienst vor ihm. Die hinreißende Technik, zumal die der Biochemie (Watson und Crick) will der Lebensformel nahekommen, die den Schlüssel zum Erhalt des lebendigen Organismus gibt. Jede christliche Verkündigung, die sich in einer Passivität gegen diesen letztgemeinten Widerstand gegen den Tod schuldig und verdächtig mache, könnte kaum das Wort zum Menschen dieser Zeit finden. Es gibt nicht wenige Theologen, die geradezu einem christlichen Atheismus im Sinne einer legitimen Purifizierung eines falschen Gottvertrauensglaubens das Wort reden. Man könnte sagen, in der Diskussion mit dem Atheismus nimmt die Auferstehung Jesu als der eigentliche Angriff auf den Tod die entscheidende Stelle ein.

Die Predigt vom Pascha Christi muß ein erneuter Protest gegen den Tod sein. Ganz von vornherein wollen die Totenerweckungen Jesu, seine Auferstehung selbst als Opposition und Ansage des Kampfes gegen den Tod interpretiert werden. Die Auferstehung des Herrn bietet keinem quietistisch sich gerierenden Vertrauen in die Rettungstat Christi, als einem magischen Akt Raum, sondern ist Aufstand Gottes gegen das Verhängnis des menschlichen Todes. Alle Phasen der letzten Ereignisse, Tod, Läuterung, Auferstehung, Himmel, Gericht, Vollendung und Wiederherstellung offenbaren unter einem bestimmten Akzent die Solidarität des Christen und Christi selbst mit den humanen Unternehmungen gegen den Tod. Dann freilich muß die Predigt die Überholung des menschlichen Angriffes in der Erlösungstat Gottes zeigen.

IV. Bereiche der Verkündigung

Ein Hinweis auf die praktischen Verkündigungsvollzüge kann unter verschiedenem Aspekt das Wirksamwerden der theologischen Grundsätze verdeutlichen.

1. Die Verkündigung in der *Predigt am Grab*, am Totensonntag und Allerseelen, in der Totenmesse, bei nicht wenigen Festen und Hochfesten des Kirchenjahres steht im Vorrang. Darüber darf freilich kein Zweifel bestehen, daß es nicht nur um diese oder jene Predigt geht, sondern daß die ganze gemeindliche Verkündigung an den vielen Sonn- und Festtagen, bei Einzelfällen, in Seelsorgegesprächen usw. unser Thema betreffend, von einem gesunden kerygmatischen Zungenschlag getragen sein muß. In jedem Wort verrät sich das neue theologische Verständnis.

Typisch etwa für die Vergangenheit ist die Themensicht, die bei A. Scherer³¹ zur Predigt vom Tode zusammengestellt ist: Bekehrung, Buße, Eifer, Fürbitte, Gerechtigkeit und Gericht, Gnade und Barmherzigkeit, Seele und Seelenheil, Tod und Grab, Vergänglichkeit, Hoffnung, Unsterblichkeit, Wiedersehen, Zeit und Ewigkeit: „Job 14, 1. 2: der Tod zertritt auch ein junges Leben, — Wirken wir solange es noch Zeit ist“; „Alle müssen sterben — Laßt euch warnen“; „Über zwei im Wasser ertrunkene Jünglinge — Gottes Sprache durch Unfälle“. Die primär psychologische Auflichtung der Sterbesituationen, die Sammlung möglichst vieler Eventualitäten des Todes, das ganze universale, moralistische Kriterium, die Paränese zum guten Verhalten im Leben ist das Signum der ganzen Predigtsammlung. Die Geheimnisse des Todes Christi und der Christen: Kreuz und Auferstehung, Taufe, Eucharistie werden gar nicht genannt. Bis in unsere Tage lauten die Themen: der Sinn des Todes³², der Tod ist die Strafe für die Sünde (Röm 5, 12), durch Christus ist der Tod der Menschen gesühnt, so lassen sich die Härten des Lebens und des Todes leichter ertragen, die Schrecken verlieren sich, die Güte Gottes schwebt über allem. Gewiß ist anders als bei Scherer der Tod in die Nähe Christi gerückt, aber der Prediger bleibt in seiner reinen Todestheologie fast ohne Osterlicht. Das „Sakrament der Todesweihe“ ist an anderer Stelle unverkennbar als Hilfe und Licht in Sünde und Tod gefaßt³³: der Tod ist die Stunde der Entscheidung (Prd 11, 3: „Wie der Baum fällt, so bleibt er“).

³¹ Bibliothek für den Prediger, Freiburg 1901, Bd. VIII, 646—654.

³² Gottes Wort im Kirchenjahr 1954 (Hg. B. Willenbrink), Bd. 3, 193 f.

³³ Ebd., 197—198.

Ohne Frage wird die Todespredigt nach dem zweiten Weltkrieg theologisch im Sinne des Paschamysteriums reifer formuliert. Kreuz und Auferstehung werden als unlösliche Einheit gefaßt; so viele der pädagogischen und erbaulichen Elemente auch noch sein mögen, das Todesereignis des Herrn wird nach Phil 2, 5–11 den Gläubigen an den letzten Sonntagen des Jahres in der Einheit mit der Auferstehung dargestellt³⁴. Jetzt prägt deutlich das Kommen des Herrn³⁵ die Forderung der Nachfolge in Wachsamkeit, Bereitschaft, Klugheit und Entschlossenheit. Vom Geist der Wiederkunft des Herrn und dem anbrechenden Gottesreich sind nun die Predigtbetrachtungen in den letzten Sonntagen des Kirchenjahres getragen³⁶. Die große neue Thematik drängt sich heute dem Prediger auf: Christus der erste der Entschlafenen (1 Kor 15, 19–28), Die Herrschaft Christi in der Welt (Apk 6), der Tod als Erfüllung der Taufe (Röm 6, 1 bis 11), das Harren der Schöpfung (Röm 8, 2–18), das Sterben und Auferstehen mit Christus (Röm 14, 7–9), Auferstehung der Toten als Sieg der Liebe Christi (1 Kor 15, 12–28), die Eucharistie als Feier des Totengedächtnisses des Herrn (1 Kor 11, 24), der Tod als Gericht der Adamskinder (Röm 5), die Einheit der Glaubenden mit Christus (Jo 17, 24–26), die Erwartung der pilgernden Christen (2 Kor 5, 1–10), die Hoffnung in der Bedrängnis der Zeit (2 Kor 4, 1–5, 1)³⁷.

Es steht nichts im Wege, daß der Prediger in der Erwartung der Wiederkunft des Herrn vom ethischen Anspruch des Evangeliums an den Christen handelt (Lk 12, 35 bis 40; 16, 19–31; 23, 39–43; Jo 11, 1–45). Aber es ist notwendig, daß dies alles vom Zentrum, nämlich der öffentlichen Totenerweckung in Christus dargestellt wird. Wir leben verpflichtet schon auf Erden dem Zeitalter der Totenerweckung, und diese Erweckung der Toten ist nicht als unverstehbares, künftiges Magikum zu verkündigen, sondern als solches Ereignis, daß schon am Grabe die Auferstehung der Toten verkündet wird. Der holländische Katechismus ist bemüht, einige katechisch-homiletisch-pastorale Formulierungen darüber zu finden, daß wir im Tode schon „anfangen, bei Gott zu leben“³⁸.

2. Am besten hat die *katechetische Verkündigung* theologisch Schritt gehalten. In drei Stufen, so könnte man sagen, hat sie sich zu einer Aussage über Tod und Sterben gefunden, die Richtung weisen kann. Auch hier sind noch Aufgaben zu leisten.

a) Für das 19. Jahrhundert, dem Ausläufer und zugleich deutlichen Repräsentanten der vergangenen Epoche steht etwa der *deutsche Einheitskatechismus* (1923) gut, ein Typus der anthropologischen Umdeutung der eschatologischen Geheimnisse. Der Tod als „Trennung von Seele und Leib“, das Gericht als moralische Krise, das Fegefeuer als „Ort“ der Reinigung, aus „Vernunft und Glaube“ begründet, der Himmel als Ort der Freiheit von den Sünden, die Auferstehung des Fleisches als Desiderat und Mittel für volle Belohnung und Bestrafung („Jetzt bekommt nicht nur die Seele, sondern auch der Leib seinen Teil an dem ewigen Leben oder der ewigen Strafe.“) Das Weltgericht als die große universale, moralische Scheidung von Gut und Böse in der Öffentlichkeit usw. ist sein Anliegen. Der Christus- und Erlösungsbezug wird fast ganz ausgeschaltet oder an den Rand gedrängt. Christus ist nicht nur durch seine Auferstehung, sondern nur als moralischer Menschheitsführer und Verkünder des Kommenden anwesend.

b) Demgegenüber stellt der neue *Katechismus der Bistümer Deutschlands* einen bemerkenswerten theologischen Fortschritt dar. Christus steht in jedem Lehrstück in der Mitte. Der Sinn der Eschata ist als Heilswerk charakterisiert, die Frohbotschaft klingt auf. Das Schicksal des Einzelnen wird in die kosmische Weite der Wiederherstellung

³⁴ Th. Gunkel, Brot für die ganze Woche, Freiburg 1962, 354 ff.

³⁵ H. Schürmann, Worte des Herrn, Freiburg 1962, Herder TB 19.

³⁶ H. Spaemann, Die kommende Welt, Düsseldorf 1963, 293–368.

³⁷ B. Dreher, Osterpredigten, Freiburg 1965; und Bestattungsritus.

³⁸ A. a. O., 524 ff.

der Welt in der Auferstehung der Toten gerückt. Aber dieser Katechismus ist noch auf dem Wege. Vieles Einzelne ist nicht in wünschenswerter Weise zum Durchbruch gekommen. Die Lektion vom Tod und Sterben des Christen hat die biblische Botschaft von der Taufe (Röm 6, 1–11), die Einheit mit Christus (1 Kor 14, 12), den Tod als Vollendung des Lebens im Herrn nicht recht zum Tragen gebracht. Das Fegefeuer ist zu wenig mit Christus und als beginnendes Gericht mit dem Endgericht (1 Kor 3, 10–15; Apk 1, 14) in Verbindung gesetzt. Die letzten Dinge des Kosmos sind zu wenig aus der Verpflichtung einer aktiven Eschatologie der Hoffnung gestaltet. (Die gesamte Diktion des Katechismus steht schon nicht mehr in der Linie des II. Vatikanums und der heutigen Theologie.)

c) In ganz erfreulicher Weise nimmt der *holländische Erwachsenenkatechismus* eine neue Verkündigung aus der Sicht des Weltbildes des heutigen Menschen in Angriff³⁹. Der Tod ist das Ende des ganzen Menschen: „Der ganze irdische Mensch verfällt dem Tode“ (521); der Tod soll auch vom Christen in seinem unerträglichen Mysterium anerkannt werden. In schöner Induktion wird vom menschlichen Leben ausgegangen und das Verbleiben des Geistes eines Menschen unter den Seinen gewürdigt. Die Auferweckung Jesu, Schlüssel des Mysteriums des Todes, besagt, daß Gott als Gott der Lebenden und Jesus Christus alle Menschen zum Leben Gottes berufen hat. Der ganze Mensch wird auferweckt.

Die Vorstellung des Weiterbestehens einer unleiblichen Seele wird hintangestellt. Die Kernaussage des neuen Testamentes besteht darin, „daß Gott den Menschen im Tode zu sich ruft“. (524) „Das Leben nach dem Tode ist also schon so etwas, wie die Auferweckung des neuen Leibes... Als neuer Mensch wacht man auf, man wird erweckt. Über alles andere müssen wir schweigen. Das Wie kennen wir nicht. Auch können wir nicht sagen, in welcher Beziehung diese Auferweckung zu unserer Zeit und zu unserer räumlichen Welt steht.“ (525) In Lk 22, 43 spricht Christus zu dem Sterbenden: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Andere Worte lauten: „Sie sind entschlafen und werden neu leben“ (Röm 6, 8). Wir leben im Zeitalter der Auferstehung der Toten. Im Unterschied zum KKBD, Lst. 127 wird in dem Todessieg des Herrn die Einheit der Getauften „mitgerechnet“ (Röm 6, 3–9). Auch wir bleiben in ihm (Jo 10, 28) und sind als Entschlafene mit ihm in der Auferstehung (Jo 11, 25–26) eins. Die terminliche Verteilung und sachliche Zerteilung des *einen* Paschageheimnisses des Herrn und seiner Glaubenden weicht hier einer großartigen Einheit, ohne daß also in der Verkündigung *isolierte Partien*, getrennte Etappen, Situationen oder gar Räume statuiert werden. Speziell die neue Schöpfung, die kein Auge gesehen hat (1 Kor 2, 9) wird nicht futuristisch als Jenseitigkeit gefaßt, sie beginnt im Glauben auf Erden. Das Jenseits ist die Offenbarung und Erfüllung dessen, was als Freude schon in diesem Leben aufleuchtet.

3. *Die bildende Kunst und die christliche Haus- und Volkskunst* sind ein ganz maßgebender Ort, wo sich die Unterscheidung einer „neuen Theologie“ kundtut, denn die kirchliche Verkündigung ist immer unteilbar. Ein Blick genügt, um deutlich zu machen, daß die Gestaltung der Friedhöfe im Gesamten oder die der einzelnen Grabmäler in der Vergangenheit aus einer zwittrigen, halbchristlichen, „volkskirchlichen“ Optik erfolgt ist. Illegitime Sentimentalitäten und Abschiedsmotive wechseln auf den Friedhöfen mit rein bürgerlich statistischen Angaben auf die man sich beschränkt. Am interessantesten ist die humanitäre Deformation des Christlichen: Michael, der Totengeleiter wird zum fraulich üppigen Totenengel. Der Siegeskranz der Zeugen und ihre Krone (Apk 2, 10) zum dekorativen Laubgebinde, das „Requiescat in pace“ zum „Ruhe sanft“. Die im neuen Ritus vorgesehene „valedictio“ wird zum „Auf Wiedersehen“. Ungezählte halbbiblische Vers- und Spruchworte des Abschieds, der menschlichen Erinnerung und der Dankbarkeit zieren die Monamente. Das Humanitäre feiert

³⁹ Ebd., 517–541.

sich. Ein christliches Emblem selbst ist unverrückt geblieben, das Kreuz oder das Todeszeichen des Herrn (Dornenkrone). Aber an dieser Todesbotschaft, isoliert von der Auferstehung (auch der Nazarenerheiland ist oft humaner Tröster), kann sich der Friedhof nicht als Stadt der Totenerweckung verstehen.

Heute treten auf den Grabmälern Zeichen der Auferstehung, der Auferstandene selbst, die Darstellung der Eucharistie, der Taufe, des Weinstocks, des rufenden Bräutigams, des Lebensquells, der Gottesstadt (Apk 22, 4) in den Vordergrund. Die anrufenden Engel der Apokalypse, der Posaunenbote des 1 Thess und schließlich der Mensch selbst, das Kind mit seinem Reif, der Handwerker, die Jungfrau oder Mutter bekommt Gestalt: Alles ist im Sinne des Pascha des Herrn Zeugnis des Wesentlichen: Das Heil in Christus und der ganze Mensch! Es kann nur angedeutet werden, daß die Devotionalien, die Toten- und Gefallenenmonumente aus biblischen Worten, Gestalten und Zeichen kerygmatisch Kontur bekommen (z. B. Apk 6, 1–6).

Vor allem im *Gotteshaus* erhält die östliche Eschatologie, etwa in den Bildern der Apokalypse, veränderten, kraftvollen Ausdruck. In den Glasfenstern, Kirchenportalen, Taufsteinen, Tabernakeln gewinnt in der endzeitlichen Schau des wiederkehrenden Herrn (Apk 20, 11 ff – St. Cäcilia, Düsseldorf), in der Ernte der reifen Früchte (Apk 14, 14 f – St. Paulus, Wolfsburg), im apokalyptischen Lamm (Apk 5, 6 f – Regina Martyrum, Berlin), in der himmlischen Liturgie (Apk 4, 1 ff – St. Alfons, Würzburg), in der Verherrlichung Gottes (Apk 4 – St. Elisabeth, Köln-Hohenlind), in der apokalyptischen Sicht der Frau (Apk 12, 1ff – Himmelfahrt Mariens, Seckau; Liebfrauen, Würzburg), im richtenden Christus (Apk 14, 12 f – Marktkirche, Hannover), im ewigen Jerusalem (Apk 21 f – St. Josef, Karlsruhe), in den apokalyptischen Reitern (Apk 6, 1–8) das erneuerte Kerygma-Gesicht. In *Gotteshaus*, Familie, Gemeinde leistet die Apokalypse eine wesentliche Verkündigungsaufgabe⁴⁰. Kirchliche Gebäude, Kommunionbilder, biblische Hochzeitsbilder, sind ein nicht geringes Tableau für das Wort Gottes vom Tod und Leben.

4. Nicht weniger wichtig ist die Verkündigung unseres Kerygmas im *Lied und Gesang* der Gemeinde. Vielleicht am dürfigsten ist es mit den außerliturgischen Volks- und Gemeindeliedern zu Tod und Ewigkeit bestellt: Ewigkeitsgedanken, Fürbittlieder, sehr subjektive Vertrauenslieder; gewiß eingedeutschte liturgische Texte, dann aber eben in einen sehr moralisierenden und erbaulichen Horizont gestellt⁴¹!

Es wird natürlich nur das gesungen, was die Predigt verkündet oder die Kunst darstellt. Auch die erneuerten Gesangbücher der Diözesen Deutschlands lassen Fortschritt und Bedarf gleichzeitig erkennen. Der Liedschatz „Mitten in dem Leben“, „O Ewigkeit, o Ewigkeit“, „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“, hat in den älteren Gesängen gewiß ein anderes Niveau als ein Marienlied der Barockzeit: „Wenn mein Schifflein sich will wenden in den Port der Ewigkeit.“ Aber man steht vor einer immensen Aufgabe der theologischen Reinigung, Auslese und Neugestaltung. Man sollte sich auch nicht damit zufriedengeben, daß man sich auf liturgische Gesänge und Psalmen beschränkt. Natürlich ist hier zu vermerken, daß die Auswahl eines Osterliedes, eines Vertrauens- und Pilgerliedes, ein solches des Taufereignisses und der Eucharistie oder des Jesusglau-bens (O Jesu all mein Leben) in das pastorale Ermessen fällt und hier mitzuzählen ist.

⁴⁰ Vgl. H. Henze, Neue kirchliche Kunst, Recklinghausen 1958; ders., Kirchliche Kunst der Gegenwart, Recklinghausen 1954; Thomas Merton, Apokalypse in der neuen Welt, Zürich 1965.

⁴¹ Z. B. Selig sind die Toten:
„Was ist die Lebenszeit?
Eine kurze Prüfungsstunde
Für die lange Ewigkeit,
Die bald folgt nach jener Stunde.
Herr, ach Herr, steh uns bei,
Daß sie nicht verloren sei!

O du unsere Zuversicht!
Unser Heil du, unser Leben!
Einst, wenn unser Auge bricht,
Wollest du uns Stärkung geben.
Frieden gib uns dann und Ruh',
Führ uns deinen Heiligen zu."
(Ave Maria, Würzburg, 931)

Ein Lied der Pilgerschaft, „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, ein Adventslied, auch ein Osterlied am Grabe, eines aus „Passion“ und „Gottvertrauen“ könnte die gemütlichen Abschieds-, Schmerz- und Wehmutslieder der Friedhofgesänge langsam ersetzen.

5. Ganz maßgebend sind die *Gebete* der Gemeinde Zeugnis von den letzten Dingen. Es ist durchaus zu erwarten, daß heute der Gebetsschatz der offiziellen Andachtsbücher in der signifikanten Phase der Krankheit und des Sterbens von einer Christusvorstellung, von einem Erlösungsverständnis und einer Todesvorstellung geprägt sind, in der das ganze des Paschamysteriums nicht voll zu Wort kommt: Die Ergebung in Gottes Willen, der gekreuzigte Herr und seine Sühnetat, die Verzeihung der Sünden, die Bitte um Fürsprache, um einen gnädigen Herrn und um barmherzigen Beistand, die Fürbitte für die Verstorbenen, das Mitleid mit den Armen Seelen verkörpern nur einen, gewiß wesentlichen Akzent. Die Bitte um die Teilnahme an der Verklärung als einem künftigen Geschenk, als einer Gnadengabe an die von der Sünde Erlösten kommt den theozentrischen Gebeten mit ihrem konsequenten Blick auf die Erlösungsherrlichkeit, auf die Gemeinschaft der Heiligen, auf die Friedensverheißen der Heilszeit noch nicht gleich⁴².

Ins Volle trifft die herrliche *Psalmensammlung* des geplanten Ritus⁴³. Unverkennbar sind dort die neuen Gebete, vor allem wenn sie aus alten Sakramentarien und Liturgien gewählt sind, in den Horizont der Auferstehung, des ewigen Lebens, der Krönung in Herrlichkeit, der Verheißen der „Unsterblichkeit“ gestellt.

⁴² O. Karer (Hg.), *Liturgisches Gebetbuch*, München 1928, 247 u. passim.

⁴³ Psalm 22 (Nr. 81); Psalm 113, 1–20 (Nr. 86); Psalm 114 (Nr. 19); Psalm 120 (Nr. 90); Psalm 121 (Nr. 95); Psalm 131 (Nr. 95); Psalm 133 (Nr. 96); Psalm 41; 64; 17.

JOHANNES BETTRAY

Heidentum — Versuch einer Deutung!

Es fällt auf, mit welcher Wachheit heute nicht nur Fachgelehrte verschiedener Herkunft, sondern auch, ja fast noch mehr, viele Laien Fragen erörtern, die sich aus dem unmittelbar erlebten religiösen Pluralismus ergeben. Das Aufhören des Kolonialismus, der Beginn der gleichberechtigten Selbständigkeit der jungen Nationen, der internationale Verkehr, die Massenkommunikationsmedien, die Studenten aus Übersee an unsren Universitäten haben jenes schematisierende billige Denken erschüttert: „Hier die Länder des Christentums mit ihrem Licht und ihrem Fortschritt, dort die Länder des Heidentums mit ihrer Armut, ihrer Primitivität, ihrem Götzendienst.“ Daß sich zwischen Christentum und Fortschritt bei richtigem Verständnis Zusammenhänge aufzeigen lassen, braucht deswegen nicht geleugnet zu werden. Wer aber der Intelligenz aus Übersee in ihrem (allerdings durch den Westen angeregten) dynamischen Streben nach Fortschritt und geistig eigenständiger Entwicklung begegnet, ist schockiert und spürt sofort: hier ist starkes Umdenken erforderlich. Zudem distanziert sich die führende Schicht der jungen Völker entrüstet von den Begriffen „Heide“ und „Heidentum“¹. Man deutet das Reden der Missionare von „Finsternis und Todesschatten“ als dunkles Relikt des Kolonialismus und Imperialismus. Diese energische Abwehr zeigt deutlich, daß hier ein Begriff von „Heidentum“ supponiert wird, der auch einem Christen untragbar sein sollte, da der Christ sich nicht durch Verlagerung des Begriffes in die Kategorie des Territorialen, erst recht des Persönlich-Qualitativen außerhalb der

¹ Des Prêtres noirs s’interrogent, Paris 1956, 41 f.